

# „Ich langweile mich, also schieße ich“: Die israelische Armee billigt das freie Spiel der Gewalt in Gaza

**Israelische Soldaten beschreiben, dass es im Gaza-Krieg so gut wie keine Schießvorschriften gab. Die Truppen schossen nach Belieben, steckten Häuser in Brand und ließen Leichen auf den Straßen liegen – alles mit der Erlaubnis ihrer Kommandeure.**

Oren Zvi, 972mag.com , 08.07.24

Anfang Juni strahlte *Al Jazeera* eine Reihe beunruhigender Videos aus, die „Hinrichtungen im Schnellverfahren“ zeigten: Israelische Soldaten erschossen in drei verschiedenen Situationen mehrere Palästinenser, die in der Nähe der Küstenstraße im Gaza-Streifen zu Fuß unterwegs waren. In allen Fällen waren die Palästinenser offenbar unbewaffnet und stellten keine unmittelbare Bedrohung für die Soldaten dar.

Mehrere Quellen schilderten, wie die Möglichkeit, uneingeschränkt zu schießen, den Soldaten eine Gelegenheit bot, Dampf abzulassen oder die Langeweile ihrer täglichen Routine zu überwinden. Sie melden es als ‚normales Feuer‘, was ein Codename ist für ‚Mir ist langweilig, also schieße ich‘.“

Solche Aufnahmen sind selten, da Journalist:innen in der belagerten Enklave nur sehr eingeschränkt arbeiten können und ständig in Lebensgefahr sind. Diese Hinrichtungen, für die es offenbar keine Sicherheitsgründe gab, werden jedoch durch die Aussagen von sechs israelischen Soldaten bestätigt, die nach ihrer Entlassung aus dem aktiven Dienst im Gazastreifen in den letzten Monaten mit *+972 Magazine* und *Local Call* sprachen. In Übereinstimmung mit den Aussagen palästinensischer Augenzeugen und Ärzte während des Krieges beschrieben die Soldaten, dass sie befugt waren, praktisch nach Belieben das Feuer auf Palästinenser:innen, einschließlich Zivilist:innen, zu eröffnen.

Die sechs Quellen – alle, bis auf eine, wollten anonym bleiben – berichteten, wie israelische Soldaten routinemäßig palästinensische Zivilist:innen hinrichteten, nur weil diese ein Gebiet betraten, das vom Militär als „No-go-Zone“ definiert wurde. Die Zeugenaussagen zeichnen das Bild einer Landschaft, übersät mit zivilen Leichen, der Verwesung überlassen oder gefressen von streunenden Tieren; die Armee versteckt sie nur vor der Ankunft internationaler Hilfskonvois, damit „keine Bilder von Menschen im fortgeschrittenen Stadium der Verwesung auftauchen“. Zwei der Soldaten bezeugten auch eine systematische Strategie, palästinensische Häuser nach der Besetzung in Brand zu setzen.

Mehrere Quellen schilderten, wie die Möglichkeit, uneingeschränkt zu schießen, den Soldaten eine Gelegenheit bot, Dampf abzulassen oder die Langeweile ihrer täglichen Routine zu überwinden. „Die Leute wollen das Ereignis [vollständig] erleben“, erinnerte sich S., ein Reservist, der im nördlichen Gazastreifen diente.

„Ich habe selbst ein paar Kugeln ohne Grund abgefeuert, ins Meer, auf den Bürgersteig oder auf ein verlassenes Gebäude. Sie melden es als ‚normales Feuer‘, was ein Codename ist für ‚Mir ist langweilig, also schieße ich‘.“

Im Allgemeinen, so A. weiter, „herrschte in der Einsatzzentrale die Einstellung ‚Erst schießen, dann fragen‘. Das war der Konsens ... Niemand wird eine Träne vergießen, wenn wir ein Haus dem Erdboden gleichmachen, ohne dass es nötig gewesen wäre, oder wenn wir jemanden erschießen, den wir nicht hätten erschießen müssen.“

Seit den 1980er Jahren weigert sich das israelische Militär trotz mehrerer Petitionen an den Obersten Gerichtshof, seine Regeln offenzulegen, wann Feuer eröffnet werden darf.

Laut dem politischen Soziologen Yagil Levy hat die Armee seit der Zweiten Intifada „den Soldaten keine schriftlichen Einsatzregeln gegeben“, so dass vieles der Interpretation der Soldaten vor Ort und ihrer Befehlshaber überlassen bleibt. Diese laxen Richtlinien trugen nicht nur zur Tötung von mehr als 38.000 Palästinenser:innen bei, sondern sind auch mitverantwortlich für die hohe Zahl von Soldaten, die in den letzten Monaten durch „friendly fire“ (Eigenbeschuss) getötet wurden.

„Es gab völlige Handlungsfreiheit“, sagte B., ein anderer Soldat, der monatelang in den regulären Streitkräften in Gaza diente, auch in der Kommandozentrale seines Bataillons. „Wenn es [auch nur] ein Gefühl der Bedrohung gibt, braucht man nichts zu erklären – man schießt einfach. Wenn Soldaten sehen, dass sich jemand nähert, „ist es erlaubt, auf den Mittelpunkt der Masse [des Körpers] zu schießen, nicht in die Luft“, so B. weiter. „Es ist erlaubt, jeden zu erschießen, ein junges Mädchen, eine alte Frau.“

B. beschrieb einen Vorfall im November, als Soldaten bei der Evakuierung einer Schule in der Nähe des Viertels Zeitoun in Gaza-Stadt, die als Unterkunft für vertriebene Palästinenser:innen diente, mehrere Zivilist:innen töteten. Die Armee wies die Evakuierten an, die Schule auf der linken Seite in Richtung Meer zu verlassen, nicht auf der rechten Seite, wo die Soldaten stationiert waren. Als in der Schule ein Feuergefecht ausbrach, wurde auf diejenigen, die in dem darauf folgenden Chaos in die falsche Richtung flohen, sofort geschossen. „Es gab Informationen, dass die Hamas eine Panik verursachen wollte“, sagte B.. „Drunnen begann ein Gefecht; die Menschen rannten weg. Einige flohen nach links in Richtung Meer, [aber] einige rannten nach rechts, darunter auch Kinder. Jeder, der nach rechts lief, wurde getötet – 15 bis 20 Menschen. Es gab einen Berg Leichen.“

**„Die Leute schossen nach Belieben und mit aller Kraft“**

B. sagte, dass es schwierig sei, Zivilisten von Kämpfern im Gazastreifen zu unterscheiden und behauptete, dass Hamas-Mitglieder oft „ohne Waffen herumlaufen“. Dies habe aber zur Folge, dass „jeder Mann zwischen 16 und 50 Jahren verdächtigt wird, ein Terrorist zu sein“.

„Es ist verboten, draußen herumzulaufen, und jeder, der draußen ist, ist verdächtig“, fuhr B. fort. „Sehen wir jemanden, der aus dem Fenster schaut, ist er ein Verdächtiger. Man schießt. Die Sichtweise [der Armee] ist: jeder Kontakt [mit der Bevölkerung] gefährdet die Streitkräfte, und es muss eine Situation geschaffen wer-

den, in der es unter allen Umständen verboten ist, sich [den Soldaten] zu nähern. [Die Palästinenser] haben gelernt, wegzulaufen, wenn wir hereinkommen.“

Selbst in scheinbar unbewohnten oder verlassenen Gebieten des Gazastreifens schossen die Soldaten ausgiebig in einer als „Präsenz zeigen“ bekannten Vorgehensweise. S. sagte aus, seine Kameraden würden „vielleicht schießen, auch ohne Grund – jeder, der schießen will, egal aus welchem Grund, schießt.“ In einigen Fällen sei dies „beabsichtigt gewesen, um ... Menschen [aus ihren Verstecken] zu holen oder um Präsenz zu zeigen.“ Man kann nur vermuten, dass es hier einen totalen Zusammenbruch an Führung und Disziplin gibt. Ein äußerst gefährlicher Zustand für jedes Militär, insbesondere für ein Militär im Krieg.

[pic.twitter.com/grPYQ1sXcQ](https://pic.twitter.com/grPYQ1sXcQ)

- Charlie Herbert (@Charlie533080) April 6, 2024

M., ein weiterer Reservist, der im Gazastreifen diente, erklärte, dass solche Befehle direkt von den Kommandanten der Kompanie oder des Bataillons vor Ort kommen würden. „Wenn keine anderen Militärkräfte [in der Gegend] sind, wird wie verrückt geschossen, und zwar ohne Einschränkung. Und nicht nur mit Kleinwaffen: Maschinengewehre, Panzer und Mörser.“

Selbst wenn es keine Befehle von oben gibt, sagte M. aus, dass die Soldaten im Feld das Gesetz regelmäßig selbst in die Hand nehmen. „Normale Soldaten, Unteroffiziere, Bataillonskommandeure – die unteren Ränge, die schießen wollen, bekommen die Erlaubnis“.

S. erinnerte sich, über Funk von einem Soldaten gehört zu haben, der in einem Schutzgebiet stationiert war und eine palästinensische Familie erschoss, die in der Nähe unterwegs war. „Zuerst hieß es ‚vier Personen‘. Daraus werden dann zwei Kinder und zwei Erwachsene, und am Ende sind es ein Mann, eine Frau und zwei Kinder. Sie können sich das Ganze selbst zusammenreimen.“ Nur einer der für diese Untersuchung befragten Soldaten war bereit, namentlich genannt zu werden: Yuval Green, ein 26-jähriger Reservist aus Jerusalem, der im November und Dezember letzten Jahres in der 55. Fallschirmjägerbrigade diente (Green unterzeichnete vor kurzem einen Brief von 41 Reservisten, die sich nach dem Einmarsch der Armee in Rafah weigern, weiterhin in Gaza zu dienen). „Es gab keine Munitionsbeschränkungen“, sagte Green gegenüber +972 und *Local Call*. „Die Leute haben einfach geschossen, um sich die Langeweile zu vertreiben.“

Green beschrieb einen Vorfall, der sich in einer Nacht während des jüdischen Chanukka-Festes im Dezember ereignete, als „das ganze Bataillon gemeinsam das Feuer eröffnete, wie ein Feuerwerk, einschließlich Leuchtschurmunition [die ein helles Licht erzeugt]. Es gab eine verrückte Farbe, die den Himmel erleuchtete, und weil [Chanukka] das ‚Fest der Lichter‘ ist, wurde das symbolisch.“

C., ein weiterer Soldat, der im Gazastreifen diente, erklärte, dass die Soldaten, wenn sie Schüsse hörten, über Funk klärten, ob sich eine andere israelische Militäreinheit in der Nähe befand, und wenn nicht, eröffneten sie das Feuer. „Die Leute schossen nach Belieben und mit aller Kraft. Aber wie C. feststellte, bedeutete das uneingeschränkte Schießen, dass die Soldaten oft dem großen Risiko des Beschusses durch eigene Truppen ausgesetzt waren – was er als „gefährlicher als die Hamas“ bezeichnete. „In mehreren Fällen schossen die Soldaten in unsere Richtung. Wir haben nicht reagiert, wir haben uns über Funk informiert, und niemand wurde verletzt.“

Zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Berichts wurden seit Beginn der Bodeninvasion 324 israelische Soldaten im Gazastreifen getötet, davon nach Angaben der Armee mindestens 28 durch eigenen Beschuss. Nach Greens Erfahrung waren solche Vorfälle das „Hauptproblem“, das das Leben der Soldaten gefährdete. „Es gab ziemlich viel [friendly fire]; das hat mich verrückt gemacht“, sagte er.

Für Green zeigten die Einsatzregeln auch eine große Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der Geiseln. „Sie erzählten mir vom Verfahren, Tunnel zu sprengen, und ich dachte mir, wenn Geiseln [darin] wären, würde sie das töten.“ Nachdem israelische Soldaten im Dezember in Shuja'iyya drei Geiseln töteten, die weiße Fahnen schwenkten, weil sie sie für Palästinenser hielten, sagte Green, er sei wütend gewesen, aber man habe ihm gesagt, „wir können da nichts machen.“ „[Die Kommandeure] verschärften die Verfahren und sagten: ‚Ihr müsst aufpassen und vorsichtig sein, aber wir befinden uns in einer Kampfzone, und wir müssen wachsam sein.‘“

B. bestätigte, dass auch nach dem Zwischenfall in Shuja'iyya, der angeblich „gegen die Befehle“ des Militärs verstieß, die Vorschriften zur Feuereröffnung nicht geändert wurden. „Was die Geiseln betrifft, so hatten wir keine spezielle Anweisung“, erinnerte er sich. „[Die Armeeführung] sagte, dass sie nach der Erschießung der Geiseln [die Soldaten vor Ort] unterrichtet hätte. [Aber] sie haben nicht mit uns gesprochen.“ Er und die Soldaten, die ihn begleiteten, erfuhren von der Erschießung der Geiseln erst zweieinhalb Wochen nach dem Vorfall, nachdem sie den Gazastreifen verlassen hatten.

„Ich habe Aussagen [von anderen Soldaten] gehört, dass die Geiseln tot sind, dass sie keine Chance haben, dass sie aufgegeben werden müssen“, so Green. „Das hat mich am meisten gestört ... dass sie immer wieder sagten: ‚Wir sind wegen der Geiseln hier‘, aber es ist klar, dass der Krieg die Geiseln gefährdet. Das war damals mein Gedanke; heute hat sich das bewahrheitet.“

**„Ein Gebäude stürzt ein, und das Gefühl sagt: ‚Wow, was für ein Spaß‘“**

A., ein Offizier, der in der Operationsleitung der Armee diente, sagte aus, dass der Operationsraum seiner Brigade – der die Kämpfe von außerhalb des Gazastreifens koordiniert, Ziele genehmigt und Beschuss durch eigene Truppen verhindert – keine klaren Befehle für die Eröffnung des Feuers erhielt, die er an die Soldaten vor Ort weitergeben konnte. „Von dem Moment an, in dem man den Raum betritt, gibt es zu keinem Zeitpunkt ein Briefing“, sagte er. „Wir haben keine Anweisungen von höherer Stelle erhalten, die wir an die Soldaten und Bataillonskommandeure weitergeben konnten.“

Er wies darauf hin, dass es Anweisungen gebe, entlang humanitärer Routen nicht zu schießen, aber anderswo „füllt man die Lücken aus, wenn es keine anderen Anweisungen gibt. Das ist der Ansatz: ‚Wenn es dort verboten ist, dann ist es hier erlaubt‘“.

A. erklärte, dass der Beschuss von „Krankenhäusern, Kliniken, Schulen, religiösen Einrichtungen [und] Gebäuden internationaler Organisationen“ eine höhere Genehmigung erfordere. Aber in der Praxis „kann ich die Fälle an einer Hand abzählen, in denen uns gesagt wurde, wir dürften nicht schießen. Selbst bei so heiklen Dingen wie Schulen fühlt sich [die Genehmigung] nur wie eine Formalität an“.

Im Allgemeinen, so A. weiter, „herrschte in der Einsatzzentrale die Einstellung ‚Erst schießen, dann fragen‘. Das war der Konsens ... Niemand wird eine Träne vergießen, wenn wir ein Haus dem Erdboden gleichma-

chen, ohne dass es nötig gewesen wäre, oder wenn wir jemanden erschießen, den wir nicht hätten erschießen müssen.“

Zufällige Schießerei in einer Moschee in der Stadt -> [pic.twitter.com/lbNyaDI7B](https://pic.twitter.com/lbNyaDI7B)

- Younis Tirawi | [ÓikN@ytirawi](https://www.instagram.com/ytirawi)) May 16, 2024

A. sagte, ihm seien Fälle bekannt, in denen israelische Soldaten auf palästinensische Zivilist:innen schossen, die ihr Operationsgebiet betraten, was mit einer *Haaretz*-Recherche über „Tötungszonen“ in den von der Armee besetzten Gebieten des Gazastreifens übereinstimmt. „Das ist der Standard. Es sollten sich keine Zivilisten in diesem Gebiet aufhalten, das ist der Standpunkt. Wir haben jemanden in einem Fenster gesehen, also haben sie geschossen und ihn getötet.“ A. fügte hinzu, dass aus den Berichten oft nicht klar hervorging, ob die Soldaten Kämpfer oder unbewaffnete Zivilisten erschossen hatten – und „oft klang es so, als wäre jemand in eine Situation hineingeraten, und wir hätten das Feuer eröffnet.“

Aber diese Unklarheit über die Identität der Opfer bedeutete für A., dass man den militärischen Berichten über die Anzahl der getöteten Hamas-Mitglieder nicht trauen konnte. „Der Eindruck im Kriegsgebiet – und das ist eine abgeschwächte Version – war, dass wir jede Person, die wir töteten, als Terrorist zählten“, sagte er aus.

„Ziel war es, zu zählen, wie viele [Terroristen] wir heute getötet haben“, so A. weiter. „Jeder [Soldat] will zeigen, dass er der starke Mann ist. Die Auffassung war, dass alle Männer Terroristen waren. Manchmal fragte ein Kommandeur plötzlich nach Zahlen, und dann lief der Divisionsoffizier von Brigade zu Brigade und ging die Liste im Computersystem des Militärs durch und zählte.“

A.s Aussage deckt sich mit einem kürzlich erschienenen Bericht der israelischen Nachrichtenagentur *Mako* über einen Drohnenangriff einer Brigade, bei dem Palästinenser:innen im Einsatzgebiet einer anderen Brigade getötet wurden. Offiziere beider Brigaden berieten sich darüber, welche der beiden Brigaden die Tötungen registrieren sollte. „Was macht das für einen Unterschied? Registrieren lassen sollten wir es beide“, sagte einer dem anderen, wie die Publikation berichtet.

In den ersten Wochen nach dem von der Hamas angeführten Anschlag vom 7. Oktober, so erinnert sich A., „fühlten sich die Leute sehr schuldig, dass dies unter unserer Aufsicht geschah“, ein Gefühl, das in der israelischen Öffentlichkeit allgemein geteilt wurde – und sich schnell in den Wunsch nach Vergeltung verwandelte. „Es gab keinen direkten Befehl, Rache zu üben“, sagte A., „aber wenn man an Entscheidungspunkte gelangt, haben die Anweisungen, Befehle und Protokolle [in Bezug auf ‚sensible‘ Fälle] kaum Einfluss.“

Wenn Drohnen Aufnahmen von Angriffen in Gaza live übertrugen, „gab es Jubel im Kriegsraum“, so A.. „Ab und zu stürzt ein Gebäude ein ... und das Gefühl ist: ‚Wow, wie verrückt, was für ein Spaß‘.“

A. bemerkte die Ironie, dass ein Teil der Motivation für die Rufe der Israelis nach Rache die Überzeugung war, dass die Palästinenser in Gaza sich über den Tod und die Zerstörung des 7. Oktober freuten. Um die Aufhebung der Unterscheidung zwischen Zivilisten und Kämpfern zu rechtfertigen, griffen die Leute zu Aussagen wie „Sie haben Süßigkeiten verteilt“, „Sie haben nach dem 7. Oktober getanz‘ oder ‚Sie haben die Hamas gewählt‘ ... Nicht alle, aber auch nicht wenige, dachten, dass das Kind von heute der Terrorist von morgen ist.

„Auch ich, ein eher linker Soldat, vergesse sehr schnell, dass es sich um echte Häuser [in Gaza] handelt“, sagte A. über seine Erfahrungen im Einsatzraum. „Es fühlte sich an wie ein Computerspiel. Erst nach zwei Wochen wurde mir klar, dass es sich um [tatsächliche] Gebäude handelt, die einstürzen: Wenn es [darin] Bewohner gibt, dann stürzen [die Gebäude] über ihren Köpfen zusammen, und selbst wenn nicht, dann mit allem, was darin ist.“

### „Ein schrecklicher Geruch nach Tod“

Bevor die humanitären Konvois eintreffen, so S., werden die Leichen beseitigt. „Ein D-9 [Caterpillar-Bulldozer] fährt mit einem Panzer hin und säubert das Gebiet von Leichen, vergräbt sie unter den Trümmern und kippt sie zur Seite, damit die Konvois sie nicht sehen.“

Mehrere Soldaten sagten aus, dass die israelischen Einheiten aufgrund der Politik des freizügigen Schießens palästinensische Zivilist:innen auch dann töten können, wenn sie zuvor als solche identifiziert wurden. D., ein Reservist, sagte, dass seine Brigade neben zwei so genannten „humanitären“ Reisekorridoren stationiert war, einem für Hilfsorganisationen und einem für Zivilist:innen, die vom Norden in den Süden des Streifens flohen. Innerhalb des Einsatzgebiets seiner Brigade wurde eine „rote Linie, grüne Linie“ - Regel eingeführt, die Zonen abgrenzt, in denen der Zutritt für Zivilisten verboten ist.

Laut D. durften Hilfsorganisationen nach vorheriger Absprache in diese Zonen reisen (unser Interview fand statt, bevor eine Reihe israelischer Präzisionsschläge sieben Mitarbeiter der *World Central Kitchen* töteten), aber für Palästinenser:innen galt etwas anderes. „Jeder, der in die grüne Zone kam, wurde zu einem potenziellen Ziel“, sagte D. und behauptete, dass diese Zonen für Zivilisten ausgeschildert seien. „Wenn sie die rote Linie überschreiten, meldet man das über Funk und braucht nicht auf eine Erlaubnis zu warten, man kann schießen.“

Dennoch sagte D., dass Zivilisten oft in Gebiete kamen, durch die Hilfskonvois fuhren, um nach Resten zu suchen, die von den Lastwagen gefallen sein könnten; dennoch galt die Vorschrift, jeden zu erschießen, der versuchte, einzudringen. „Die Zivilisten sind eindeutig Flüchtlinge, sie sind verzweifelt, sie haben nichts“, sagte er. Dennoch gab es in den ersten Monaten des Krieges „jeden Tag zwei oder drei Zwischenfälle mit unschuldigen Menschen oder [Menschen], die verdächtigt wurden, von der Hamas als Späher geschickt worden zu sein“, die von Soldaten seines Bataillons erschossen wurden.

Die Soldaten sagten aus, dass im gesamten Gazastreifen die Leichen von Palästinenser:innen in Zivilkleidung entlang der Straßen und auf offenem Gelände verstreut lagen. „Das ganze Gebiet war voller Leichen“, sagte S., ein Reservist. „Es gibt auch Hunde, Kühe und Pferde, die die Bombardierungen überlebt haben und nirgendwo mehr hin können. Wir können sie nicht füttern, und wir wollen auch nicht, dass sie zu nahe kommen. So sieht man gelegentlich Hunde mit verrottenden Körperteilen herumlaufen. Es riecht entsetzlich nach Tod.“

Doch bevor die humanitären Konvois eintreffen, so S., werden die Leichen beseitigt. „Ein D-9 [Caterpillar-Bulldozer] fährt mit einem Panzer hin und säubert das Gebiet von Leichen, vergräbt sie unter den Trümmern und kippt sie zur Seite, damit die Konvois sie nicht sehen – [damit] Bilder von Menschen in fortgeschrittenen Stadien der Verwesung nicht an die Öffentlichkeit gelangen“, beschrieb er.

„Wir haben zerstört, was wir wollten“, sagte Green aus. „Dies geschah nicht aus dem Wunsch heraus zu zerstören, sondern aus völliger Gleichgültigkeit gegenüber allem, was [den Palästinensern] gehört. Jeden Tag reißt eine D-9 Häuser ein. Ich habe keine Vorher-Nachher-Fotos gemacht, aber ich werde nie vergessen, wie ein Viertel, das wirklich schön war ... auf Sand reduziert wird.“

„Ich habe viele [palästinensische] Zivilisten gesehen – Familien, Frauen, Kinder“, so S. weiter. „Es gibt mehr Todesopfer als gemeldet. Wir waren in einem kleinen Gebiet. Jeden Tag werden mindestens ein oder zwei [Zivilisten] getötet, [weil] sie in eine verbotene Zone gegangen sind. Ich weiß nicht, wer ein Terrorist ist und wer nicht, aber die meisten von ihnen trugen keine Waffen.“

Green sagte, als er Ende Dezember in Khan Younis eintraf, „sahen wir eine undeutliche Masse vor einem Haus. Wir erkannten, dass es eine Leiche war; wir sahen ein Bein. In der Nacht haben Katzen daran gefressen. Dann kam jemand und brachte sie weg.“

Eine nicht-militärische Quelle, die mit +972 und *Local Call* nach einem Besuch im nördlichen Gazastreifen sprach, berichtete ebenfalls von Leichen, die in dem Gebiet verstreut lagen. „In der Nähe des Armeegeländes zwischen dem nördlichen und dem südlichen Gazastreifen sahen wir etwa 10 Leichen, denen in den Kopf geschossen wurde, offenbar von einem Scharfschützen, als sie versuchten, in den Norden zurückzukehren“, sagte er. „Die Leichen waren am Verwesen; um sie herum waren Hunde und Katzen.“ „Sie kümmern sich nicht um die Leichen“, sagte B. über die israelischen Soldaten in Gaza. „Wenn sie im Weg sind, werden sie zur Seite geschoben. Es gibt keine Beerdigung der Toten. Die Soldaten sind aus Versehen auf die Leichen getreten.“

Letzten Monat sagte Guy Zaken, ein Soldat, der im Gazastreifen D-9 Bulldozer steuerte, vor einem Knesset-Ausschuss aus, dass er und seine Mannschaft „Hunderte von Terroristen überfahren haben, tot und lebendig“. Ein anderer Soldat, mit dem er zusammen diente, beging anschließend Selbstmord.

**„Bevor du gehst, fackelst du das Haus ab“**

Zwei der für diesen Artikel befragten Soldaten schilderten auch, wie das Niederbrennen palästinensischer Häuser unter israelischen Soldaten zur gängigen Praxis wurde, darüber hatte *Haaretz* im Januar erstmals ausführlich berichtet. Green war persönlich Zeuge zweier solcher Fälle – der erste war eine eigenständige Initiative eines Soldaten, der zweite ein Befehl der Kommandeure – und seine Frustration über diese Politik ist einer der Gründe, die ihn schließlich dazu brachten, den weiteren Militärdienst zu verweigern.

Bei der Besetzung von Häusern durch Soldaten, so sagte er aus, gelte die Devise: „Wenn du abziehst, musst du das Haus niederbrennen“. Für Green machte dies jedoch keinen Sinn: In „keinem Szenario“ könne die Mitte des Flüchtlingslagers Teil einer israelischen Sicherheitszone sein, die eine solche Zerstörung rechtferti-

gen würde. „Wir sind nicht in diesen Häusern, weil sie Hamas-Aktivisten gehören, sondern weil sie uns operativ von Nutzen sind“, erklärte er. „Es ist ein Haus für zwei oder drei Familien – es zu zerstören bedeutet, dass sie obdachlos werden.“

„Ich fragte den Kompaniechef, der sagte, dass keine militärische Ausrüstung zurückgelassen werden dürfe und dass wir nicht wollten, dass der Feind unsere Kampfmethoden sehe“, so Green weiter. „Ich sagte, ich würde eine Suche durchführen, um sicherzugehen, dass keine zurückgelassenen [Beweise für] Kampfmethoden vorhanden sind. [Der Kompaniechef] gab mir Erklärungen aus der Welt der Rache. Er sagte, man würde sie niederbrennen, weil es keine D-9s oder IEDs von einer technischen Einheit gäbe [die das Haus mit anderen Mitteln zerstören könnten]. Er hat einen Befehl erhalten und es hat ihn nicht beunruhigt.“ „Bevor man abzieht, brennt man das Haus nieder – jedes Haus“, wiederholte B.. „Das wird auf der Ebene der Bataillonskommandeure unterstützt. Es ist so, dass [Palästinenser] nicht zurückkehren können, und wenn wir Munition oder Lebensmittel zurückgelassen haben, können die Terroristen sie nicht benutzen.“

Archivierung auf dieser Plattform:

Israelische Soldaten fackeln Häuser in Gaza-Stadt ab. [pic.twitter.com/63Q8GDXXhs](https://pic.twitter.com/63Q8GDXXhs)

- Younis Tirawi | [@ytirawi](https://www.instagram.com/ytirawi) June 1, 2024

Bevor sie abzogen, stapelten die Soldaten Matratzen, Möbel und Decken auf, und „mit etwas Brennstoff oder Gasflaschen“, so B., „brennt das Haus leicht ab, es ist wie ein Ofen.“ Zu Beginn der Bodeninvasion besetzte seine Kompanie Häuser einige Tage lang und zog dann weiter; laut B. brannten sie „Hunderte von Häusern nieder. Es gab Fälle, in denen die Soldaten ein Stockwerk in Brand setzten, und andere Soldaten befanden sich in einem höheren Stockwerk und mussten durch die Flammen auf der Treppe fliehen oder am Rauch erstickten.“

Green sagte, die Zerstörung, die das Militär in Gaza hinterlassen hat, sei „unvorstellbar“. Zu Beginn der Kämpfe, so berichtete er, rückten sie zwischen den Häusern im Abstand von 50 Metern vor, und viele Soldaten „betrachteten die Häuser [wie] einen Souvenirladen“ und plünderten alles, was die Bewohner:innen nicht mitnehmen konnten. „Am Ende stirbt man vor Langeweile, [nach] tagelangem Warten“, sagte Green. „Man bemalt die Wände, unanständige Dinge. Man spielt mit Kleidung, findet Passfotos, die sie zurückgelassen haben, hängt ein Bild von jemandem auf, weil es lustig ist. Wir haben alles benutzt, was wir gefunden haben: Matratzen, Essen, einer hat einen 100 Sheckel-Schein [etwa 27 Dollar] gefunden und ihn mitgenommen.“ „Wir haben zerstört, was wir wollten“, sagte Green aus. „Dies geschah nicht aus dem Wunsch heraus zu zerstören, sondern aus völliger Gleichgültigkeit gegenüber allem, was [den Palästinensern] gehört. Jeden Tag reißt eine D-9 Häuser ein. Ich habe keine Vorher-Nachher-Fotos gemacht, aber ich werde nie vergessen, wie ein Viertel, das wirklich schön war ... auf Sand reduziert wird.“

Die israelische Armee reagierte bis zum Zeitpunkt der Veröffentlichung nicht auf eine Bitte um Stellungnahme.

*Oren Ziv ist Fotojournalist, Reporter für Local Call und Gründungsmitglied des Fotokollektivs Activestills.*

Quelle: <https://www.972mag.com/israeli-soldiers-gaza-firing-regulations/>

Übersetzung für Pako: A. Riesch – palaestinakomitee-stuttgart.de